

Sehr geehrte Damen und Herren!

Im Namen des depot.K begrüße ich Sie herzlich zur Eröffnung der Ausstellung mit Holzschnitten von Rainer Dorwarth.

Es ist dies die 16. Ausstellung des depot.K (die beiden Eröffnungsausstellungen nicht mitgerechnet) und es ist uns eine besondere Ehre, Herrn Dorwarth für diese Ausstellung gewonnen zu haben, ist sie doch diesmal einem - ich darf wohl sagen - richtigen Künstler-„Veteranen“ gewidmet, der sich mit seinem umfangreichen Œuvre seit langem und nicht nur in Freiburg einen Namen gemacht hat.

Vielen von Ihnen ist sicherlich noch die Retrospektive im Morat-Institut im Jahre 2004 anlässlich des achtzigsten Geburtstages des Künstlers in Erinnerung.

Es wird immer wieder über Rainer Dorwarths angebliche Verwurzelung im Informel gesprochen (Informel: das ist ein Sammelbegriff von verschiedenen Stilrichtungen in der abstrakten Kunst), doch sein künstlerischer Ausgangspunkt liegt eigentlich in der gegenständlichen Malerei; er hat bei Adolf Strübe und Rudolf Dischinger in Freiburg studiert und erst nach dem Krieg anlässlich eines längeren Paris-Aufenthaltes die abstrakte Malerei für sich entdeckt. Das erklärt u.a. auch die reiche stilistische Spannweite von Rainer Dorwarths künstlerisches Schaffen, in dem so unvereinbare Gegensätze wie „abstrakt-gegenständlich“ ganz selbstverständlich miteinander versöhnt oder gar aufgehoben zu sein scheinen.

Dieses Werk ist von erstaunlichem Umfang, es gibt kaum eine Gattung, die sich der Künstler nicht zueigen machte, seien es Ölmalerei, Gouache, Aquarell oder Zeichnung, Radierung und Holzschnitt - nicht zu vergessen die vielen Kunst-am-Bau-Projekte früherer Jahrzehnte, mit denen er sich hier in Freiburg „verewigt“ hat. Aber Rainer Dorwarth sieht sich selbst vor allem als Zeichner und Holzschneider, wobei mit gutem Grund die Zeichnung als das „Maß aller Dinge“ bezeichnet werden darf. Wirft man nämlich einen Blick auf Dorwarths zeichnerisches Schaffen, so ist man geradezu überwältigt von der Vielfalt und Virtuosität seiner zeichnerischen Ausdruckskraft. Er hat alles gezeichnet, was ihm in die Quere kam und überall, wo Papier und Bleistift zur Hand waren.

Neben zahllosen Porträts von sich und seiner Familie, vor allem auch seinen 6 Kindern, deren Heranwachsen er auf diese Weise zeichnerisch dokumentierte, neben Landschaften, Stilleben etc. waren es auch Mineralien, Schneekristalle, Baumrinden, Gletscherspalten und surreale Landschaften, die er mit großer Hingabe und Akribie zeichnerisch umsetzte und zu einem Spiel um Textur und Form gestaltete.

Der Mikrokosmos dieser Zeichnungen, oftmals auch mit Feder oder Tusche ausgeführt, bildete immer wieder die Keimzelle seiner gestalterischen Ideen, die ihn u.a. bis hin zu abstrakten, großformatigen Ölbildern führten. Aber vielleicht verkörpern gerade die Holzschnitte am reinsten den Schritt vom ursprünglich naturbezogenen Ausgangspunkt zur abstrakten Komposition. Sie bilden damit nicht etwa ein bloßen Nebenschauplatz seiner künstlerischen Tätigkeit, sondern sind das Ergebnis einer selbstständigen und immer weiter entwickelten Ausdrucksform.

Zwar beharrt Rainer Dorwarth darauf, dass die Bildideen zu den Holzschnitten rein abstrakter Herkunft seien und ausschließlich seiner Fantasie entsprängen - doch auch die eigenständige abstrakte Bildsprache seiner Holzschnitte hat letztlich ihren Ursprung in seinen Zeichnungen und einem der Natur abgeschauten Formenkanon, mit dem sich oftmals und möglicherweise auch unbewusst die gegenständlichen Anspielungen in die abstrakten Formengebilde der Holzschnitte „eingeschlichen“ haben.

In der herben und kraftvollen Ausdruckswelt des modernen Holzschnitts konkretisieren sich sozusagen die wesentlichsten Momente des Zeichnerischen und zwingen gleichzeitig zur Beschränkung: Übergänge, Zwischentöne, Graustufen können nur als Raster oder Schraffur dargestellt werden, jeder Arbeitsschritt, jeder einzelne Schnitt muss genau bedacht und sodann mit Entschiedenheit ausgeführt werden, so dass schon allein das technische Kalkül der einzelnen Arbeitsschritte - nicht zu vergessen die spiegelbildliche Arbeitsweise - zwangsläufig zu einer gedanklichen Konzentrierung der beabsichtigten Darstellung, bis hin zur Abstraktion führt. Gedruckt wird, vereinfacht gesagt, mit nur einem Farbton und ausschließlich mit dem, was erhaben ist, was nach dem Bearbeiten der Platte stehen bleibt.

Die Vorgehensweise des Holzschneiders ähnelt damit im Grunde der des Bildhauers, sie besteht im „Nehmen“ und nicht im „Geben“ (wie etwa in der

Malerei), mit dem Unterschied, dass der Holzschneider seine „Skulpturen“ innerhalb der Holzplatte „freilegt“. Auch wenn das Bild zweidimensional erscheint, bilden die nicht druckenden, ausgehobenen Bereiche eine Art „umhüllende“ dritte, räumliche Dimension, in der die Spuren des „Wegnehmens“ weiterwirken, aber nicht einfach nur als „leere Stellen“, sondern als räumlicher Bestandteil der Komposition, der zu einer fast körperhaften Wahrnehmung des gedruckten Bildes führt.

Zu sehen ist dies vor allem bei den jüngeren, großformatigen SW-Holzschnitten, deren einfache, bisweilen sehr konkreten Formen besonders dadurch überraschen, indem sie das Unsichtbare hinter der Form erfühlen lassen und in Sichtbares umzusetzen vermögen.

Aber Rainer Dorwarth wäre nicht Maler, wenn er nicht auch im Holzschnitt zu malerischen Wirkungen streben würde. So gibt es eine Reihe von zusätzlichen Drucktechniken, die er im Laufe der Zeit immer mehr verfeinert hat und die in dieser Ausstellung vornehmlich in den älteren Arbeiten zu finden sind:

Da ist zunächst das Verfahren des zweifachen versetzten Druckens mit verschiedenen Farbtönen, das, ähnlich einem 3D-Effekt, einen farbigen Schlagschatten erzeugt und damit einen zusätzlichen räumlichen Eindruck, manchmal auch den von Bewegung, hervorruft.

Sodann die Technik, mit ein und demselben Druckstock ohne nochmalige Einfärbung versetzt zu drucken. Beim zweiten Druckvorgang hinterlässt die Platte einen dünneren Farbauftrag, der hauchzarte Übergänge zum Weiß des Papiers hinterlässt.

Des Weiteren die Techniken des Weissdrucks (weiße Farbe auf dunkel eingefärbtem Papier) und des Weißlinienschnitt, wobei die druckenden Bereiche den Hintergrund bilden und die Aussparungen die eigentliche Bilddarstellung.

Schließlich sei noch das Verfahren mit der sogenannten „verlorenen“ Platte erwähnt. Hierbei wird nach jedem Abzug an der Platte weitergearbeitet und sodann mit einer anderen Farbe über den vorangegangenen Abzug gedruckt. Alle vorherigen Fassungen des Druckstocks sind damit „verloren“.

Bei all diesen Techniken sind einer höheren Auflage naturgemäß Grenzen gesetzt, zumal Rainer Dorwarth nicht mit einer Presse arbeitet, sondern alle Drucke von Hand, mit Hilfe eines Löffels als Reiber, abzieht. Damit wird bis zum Ende des Arbeitsprozesses von Hand und in engem Kontakt mit der Druckplatte gearbeitet, was an sich schon jedem einzelnen Druckexemplar den Charakter eines Unikates verleiht.

Überdies existiert von jeder Druckplatte kaum mehr als ein einziger Abzug und viele Druckstöcke, vor allem die älteren, sind nicht mehr vorhanden. Alle hier zu sehenden Exponate sind daher Unikate.

Es scheint, als wersetze sich der Künstler damit jeder Art von technischer Reproduzierbarkeit seines bildnerischen Schaffens, der Holzschnitt dient ihm ausschließlich als persönliches und geradezu intimes Ausdrucksmittel, verbunden mit einem definitiven Verzicht auf Vervielfältigung.

Besonders in den Arbeiten der letzten Jahre - man darf sie gewiss als Alterswerk bezeichnen - ist eine geradezu jugendliche Frische festzustellen: Nicht Abgeklärtheit sondern Klarheit und Prägnanz treten uns hier entgegen, gepaart mit der unermüdlichen Experimentierfreude und unerschöpflichen Fantasie einer vitalen Künstlerpersönlichkeit.

Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.